

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: [1]: Enthüllungs-Geschichten : Unterwäsche im Wandel von Intimität und Öffentlichkeit

Artikel: Nesteln, schnüren, hefteln : Geschichte der Unterwäsche
Autor: Karbacher, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NESTELN, SCHNÜREN, HEFTELN – GESCHICHTE DER UNTERWÄSCHE

Kaum vorstellbar ist uns heute das Steife, Kratzige, Grobe und Schwere der Unterwäsche früherer Zeit. Gummizug, Reissverschluss und Drückknopf sind lange nicht bekannt. Es wird genestelt, geknöpft, geschnürt und geheftet. Im 15. Jahrhundert werden die bis knapp unter das Knie reichenden Frauenstrümpfe Hosen genannt. Auf Hosen im heutigen Sinn hat das weibliche Geschlecht über Jahrhunderte kein Recht, vor dem 19. Jahrhundert nicht einmal auf Unterhosen. Erst die korsettfreie Mode um 1800 mit dünnen Hemdkleidern aus leichter Baumwolle erlaubt das Tragen von wärmenden Pantalons. Aus diesen Hosen entwickeln sich die zu Beginn noch im Schritt offenen Unterhosen. Gegen 1850 haben sich die als Beinlinge oder Beinkleider bezeichneten Unterhosen wenigstens während der kalten Jahreszeit allgemein durchgesetzt.

Die Männer kleiden sich bis ins 15. Jahrhundert mit langen Strümpfen. Befestigt haben sie die Strümpfe an der Bruch. So heisst die Bekleidung der männlichen Scham, welche am ehesten mit der heutigen Unterhose verglichen werden kann. Die Bruch ist Symbol für den «Kampf um die Hosen» zwischen den Eheleuten. Vor 1400 meint der Konstanzer H. Wittenweiler: «Bis du herr in deinem haus! Wiss, und trät dein weib die pruoch, sey wirt dein hagel und dein fluoch wider Got und sein gepott». In späteren Jahrhunderten leisten sich höchstens Aristokraten oder reiche Bürger den Luxus einer Unterhose. Wie bei den Damen sind auch bei den Männern Unterhosen erst seit dem 19. Jahrhundert üblich.

Der Mann trägt ein oberschenkellanges Hemd. Das Hemd der Frau reicht bis zur Wade oder zum Knöchel. Die Hemden sind für mittlere und höhere Stände aus Leinen. Die Hemden der übrigen Bevölkerung bestehen aus Wolle oder aus «Chuder» (Gewebe aus Flachs- und Hanfabfall), später aus Barchent (Gewebe aus Baumwollschuss und Leinenkette). Bis ins 16. Jahrhundert um-

hüllt das Hemd den menschlichen Leib Tag und Nacht. Es gehört zur Ober- und Unterbekleidung, ist jedoch das dem Menschen unmittelbar nächste Kleidungsstück. Noch im letzten Jahrhundert wird es zum Teil sichtbar, zum Teil unter der Kleidung getragen. Gewaschen wird es wenig. Der Zürcher Oberländer Bauer Kleinjogg rühmt sich im 18. Jahrhundert, sein Hemd jede Woche zu wechseln, während andere ihres einen ganzen Monat tragen. Der Körper selbst wird noch weniger oft gewaschen. Mit einem reinen Hemd gilt auch der Mensch als sauber.

Die Hemden der Bauern sind bis ins 19. Jahrhundert aus grobem Leinen. Es ist nicht unüblich, die neu gefertigten Hemden erst dem Gesinde zum Tragen zu geben, damit das Leinengewebe geschmeidiger wird. Adel und Bürgertum bevorzugten schon im 18. Jahrhundert feineres Baumwollgewebe.

Im 19. Jahrhundert werden die immer engeren und kürzeren Frauenhemden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt reicher bestickt und mit Spitzen, Rüschen und Bändern verziert. Baumwolle löst die grobe Woll- und Leinenwäsche ab. Bis zum Ende des Jahrhunderts gehört es zum guten Ton, selbst genähte und bestickte Unterwäsche zu tragen. Eindrucksvoll zeigen Unterhemd, Unterrock und Unterhose, was fleissige Frauenhände zu fertigen wissen.

Der Körper hat sich der Mode anzupassen. Schönheit ist nur zum Teil naturgegeben. Vielmehr bedeutet sie Arbeit an sich selbst, Aufwand an Geld, Zeit und Wissen. Bei der Frauenmode lässt sich dies beobachten. Mit Schnüreinsagen, Fischbeinstäbchen, Spiralfedern, Rosshaar und Eisenreifen wird der Körper durch die Jahrhunderte geformt.

Zum Modeideal des Mittelalters gehören die kleinen Brüste und der runde Bauch. Zu grosse Brüste werden mit einem Tuch kleiner gebunden. Im 15. Jahrhundert beginnt die hohe Taille tiefer zu rutschen. Steife Leibchen halten

die Brust zusammen. Ein Jahrhundert später wird sie geschnürt, mit Eisen-, Holz- oder Fischbeinstäben plattgedrückt. Der harte und starre Schnürleib des 17. und 18. Jahrhunderts, die Schnürbrust, presst der Mode entsprechend den Busen hinauf oder zeigt ihn im tiefen Dekolleté. Adelige Frauen und Bürgerinnen zwängen sich in die Schnürbrust, welche Ober- oder Unterkleid sein kann. Der arbeitenden Bevölkerung bleiben die «G'stalt», die «Schlutte» oder das «Under-Libli». Heute werden sie Schnürmieder genannt und sind als kaum gesteiftes Oberteil bei vielen Schweizer Trachten zu sehen.

Mit dem Aufkommen des Schnürleibs werden die Röcke weit. Fest gestopfte Wülste polstern die Hüften. Später lassen seitlich angebundene, teilweise bis zur Mitte der Oberschenkel reichende Körbe, die sogenannten Panniers, und mit Eisengestellen oder mit Fischbein verstärkte Unterröcke die Hüften immer breiter erscheinen. Mittels Kleidermandaten bemüht sich die Obrigkeit, das Tragen von Reifrocken zu verbieten, so auch 1732 die Stadt Luzern: «Die unanständige Reufftröck sollen allen Weibspersonen insgemein vollkommen abgekehrt sein».

Die Französische Revolution unterbricht die Reifrock- und Schnürbrustmode. Aber bereits vor 1850 sind die beiden in ihrem Extrem wieder da: das Korsett mit der Wespentaille und die Krinoline, das grosse, runde Reifrockgestell aus Eisen- oder Holzringen. Jetzt üben Frauen den Beruf der Korsettschneiderei aus, welcher zuvor eine ausschliessliche Männerdomäne war. Konkurrenz erhalten die «Corsettières» durch die Weber mit ihren fertig gewobenen Korsetts. Über die Krinoline wird viel geschrieben und polemisiert. Aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammt folgendes Reifrocklied: «Und wenn-ich schon kein Batzen han, so nem-ich uff Kredit; nein g'wüss, en Reifrock muess-ich han, will's iez so Moden blibt». Böse Zungen sprechen gar von «Furzgloggen».



Charlie Chaplin in 'The Circus' (1928)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Kleider vorne schmal. Der Reifrock verlagert sich nach rückwärts, wird zur Tournüre und später zum Cul de Paris. Das Korsett bleibt in Mode trotz verschiedener Reformversuche und diverser ärztlicher Warnungen. Es überwiegt die Meinung, Frauen hätten ihren Körper zu stützen, da sie selbst einen zu schwachen Rücken, hängende Schultern und einen vorgeschobenen Bauch besäßen. Die Unterwäsche wird dank der Industrialisierung und der Entwicklung neuer Techniken für den Grossteil der Leute erschwinglich. Um 1900 schnüren sich fast alle Frauen mit dem Korsett. Neben ihrer schützenden und ästhetischen Funktion erhalten die Unterkleider zum ersten Mal den Reiz des Erotischen.

Den grossen Wandel für die Unterwäsche, aber auch für die Mode bringt der Büstenhalter. Hüftgürtel mit Strumpfbändern lösen das Korsett ab. In den 1920er-Jahren trägt die Frau flachma-

chende Büstenhalter aus Trikot. Symbol der neuen Bewegungsfreiheit sind die im Schritt mit Knöpfen verschliessbaren Hemdhosen. Nach dem Bubikopf ist während den dreissiger und frühen vierziger Jahren wieder Weiblichkeit gefragt. Die bahnbrechenden Erfindungen heissen Lastex, Reissverschluss und Nylon. In den fünfziger Jahren ist die leicht waschbare Perlonunterwäsche der Frauentraum. Filmdiven wie Mae West oder Marilyn Monroe posieren in Büsten- und Hüfthalter. Das spitzenbesetzte, schwarze Dessous wird nun zur Reizwäsche.

Die neue Wunderfaser Lycra ermöglicht der Mini-Mode den nahtlosen Strumpf und die vorgeformten BH-Cups. Mit dem Wunsch nach Befreiung legen viele Frauen Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre alles Engende ab, so auch Büstenhalter und Schlüpfen. In den späten achtziger Jahren werden Bustiers, Tops und Bodies auch anstelle von T-Shirts und Blusen

angezogen. Das Dessous entwickelt sich zum Zwitterwesen zwischen Unterwäsche und Oberkleidung. «Underwear» gehört zum Mode-Accessoire. Das 1990 vom Pop-Star Madonna getragene «Corselet» ist Konzept des «Drunter und Drüber» und hat nichts mehr mit der geschnürten Wespentaille unserer Urgrossmütter zu tun.

Es scheint, als habe sich die Forderung eines Korsettgegners von 1900 erfüllt. Er postulierte: «Man suche nicht die Frauenkleidung zu verbessern, sondern beginne mit der Verbesserung des Inhalts, mit der Frau». Wunschgemäss hat Frau sich gebessert und zwingt ihren Körper nicht mehr ein. Stattdessen wird heute oft gehungert und getrimmt, um den Idealen des Modediktats zu entsprechen.

Ursula Karbacher ist Kunsthistorikerin und arbeitet als Textilkuratorin am Historischen Museum Luzern.